

OFFENBACH Post, 9.12.2011

# Gute Noten sind gut, aber nicht alles

Von Stefan Mangold

**Offenbach** ■ Schulnoten sind ein Kriterium, um mögliche Talente eines Menschen einzuschätzen. Doch auch die glatte Eins im Abi bedeutet nicht automatisch, dass der Schüler zum glänzenden Mediziner taugt. Flexibilität mit Menschen aus der eigenen und aus fremden Kulturen sei eine andere Kompetenz, die auf dem Arbeitsmarkt Gold wert ist", sagt Eleonora Comoni vom CGL-Bildungswerk. Die gelte es herauszuarbeiten. Camoni koordinierte in Offenbach zusammen mit Elisabetta Fortunato vom Schulamt das sogenannte „Schülerportfolio interkulturell“, gefördert vom Kultusministerium und der Robert-Bosch-Stiftung.

Mehr als 80 Offenbacher Schüler aus acht Klassen hatten im letzten Schuljahr am Projekt teilgenommen. Das Ergebnis präsentierten die Organisatoren in der Bachschule. Weshalb Henzler die vier Stockwerke des Altbaus zur Aula der Haupt- und Re-

**Der Fachkräftemangel macht's möglich, bei Schülern eher versteckte Potentiale als Schwächen zu suchen.**

alschule hochstieg. Schulleiterin Kerstin Wolf inspiriert das zu dem Hinweis, „sie werden bemerkt haben, was Sport für ein wichtiges Fach ist“.

Staatsministerin Henzler unterstreicht die Wichtigkeit des Umgangs mit der deutschen Sprache: Jugendliche müssten nicht nur Gesagtes verstehen, sondern auch artikulieren können, was sie nicht verstanden haben. Die interkulturelle Kompetenz liege in der Fähigkeit, „einen Sachverhalt aus der Perspektive beider Kulturen zu sehen“. Beim Schülerportfolio handelt es sich um den Nachweis der Teilnahme an einem Projekt, den Schüler potentiellen Arbeitgebern und Ausbildern in Form einer Mappe der Bewerbung bei-



Sebastian (von links), Roberto, Ministerin Dorothea Henzler, Vinthyn, Projektleiterin Lisa Fortunato und Sandra bei der Präsentation. Foto: Georg

legen können. Ihn sei schon „vor zwanzig Jahren durch den Kopf gegangen“, sagt Franco Marincola, der Vorsitzende des Bildungswerkes, dass es fahrlässig sei, „versteckte Potentiale von Jugendlichen mit Migrationshintergrund brach liegen zu lassen“. Arbeitgeber hätten die oft skeptisch betrachtet, den Fokus eher auf deren Schwächen als auf die Stärken gerichtet. Der demographische Wandel verursa-

che jedoch schon jetzt einen Mangel an Fachkräften in vielen Bereichen, weshalb sich das Bewusstsein ändere. Während der Ausarbeitung, die in einem Vierjahres parallel zu normalen Unterrichtsstunden verlief, „war das Benehmen viel besser als sonst“, sagt Christine Obert, Lehrerin an der Ernst-Reuter-Schule. Ein Teil der Mappe besteht aus der Analyse über die eigene Wirkung auf andere. Ein anderes Thema dreht sich um die Herkunft der eigen-

nen Familie. Eine Schülerin erzählte, wie sie anfing, ihre Eltern zu befragen.

Es habe den Zusammenhalt gestärkt; mehr über die Mitschüler zu wissen. Obert erinnert, wie interessant es gewesen sei, „Vorträge in der Muttersprache zu hören“. Roberto Morrone, 15-jähriger Reuter-Schüler italienischer Herkunft, schreibt sich eine als typisch deutsch geltende Tugend zu: „Ich lege Wert auf Pünktlichkeit.“ Der ernsthaft wirkende Neuntklässler will nach der Mitleren Reife das Abitur angehen. Roberto gefällt es, dass die Arbeit an der Mappe in der Gruppe die Atmosphäre verändert habe, „man hilft einander mehr als früher“.

Das schönste Portfolio läuft jedoch ins Leere, wenn sich die Adressaten, die Arbeitgeber, dafür nicht interessieren. Dem widerspricht jedoch Dirk Schmidt, Geschäftsführer des Sheraton an der Berliner Straße. Im Hotel arbeiteten Angestellte aus elf Nationen. Das genauere Wissen über sie, „sensibilisiert auch mich im Umgang“.